Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Freitag, den 22. September 1916. Nr. 264.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 21. September 1916 Wien, 21. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Südlich von Petroseny haben wir auch die Höhen beiderseits des Vulkan-Passes wieder besetzt. Bei Nagyszeben (Hermannstadt) und an der siebenbürgischen Ostfront nur Vorpostengeplänkel.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In den Waldkarpathen setzt der Feind seine Angriffe gegen die Armee des Generals Karl Freiherrn von Kirchbach mit grösster Zähigkeit fort. Bei Breaza und östlich des Pantyr-Sattels drückte er vorspringende Frontstücke etwas zurück. Sonst scheiterten alle Anstürme an der Tapferkeit der Verteidiger.

Unter den in den Karpathen fechtenden Truppen der k. u. k. Wehrmacht verdienen die braven ungarischen Landsturmbataillone des Obersten Papp besonderer Erwähnung.

Auch an der Najarowka blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei der Armee des Generalobersten v. Tersztyanszky standen zwischen Pustomyty und Zaturce die verbündeten Streitkräfte des Generals von der Marwitz abermals unter dem Anprall starker russischer Massen. Die Kampfweise des Gegners gipfelte, wie immer, in skrupellosem Hinschlachten der in tiefen Kolonnen vorgetriebenen Angriffstruppen, in deren Mitte sich auch die Garde befindet. Nur östlich von Swiniuchy ist der Kampf noch nicht entschieden, sonst wurde der Feind überall unter den schwersten Verlusten geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Keine grösseren Kämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei unseren Truppen unverändert

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML

Bulgariens Anteil am Weltkriege.

Am 22. September 1915 hat die bulgarische Regierung die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Mit diesem Tage ist der Grundstein zu jenem gewaltigen Bau gelegt worden, der dem Gefüge der Mittelmächte den festen Halt gegeben hat. Als der Weltkrieg entbrannte, sahen sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland dem Dreiverband gegenüber, der nach lang vorbereiteten Plänen die grosse Abrechnung mit dem immer mehr erstarkten Deutschland und Oesterreich-Ungarn halten wollte. Russland ist unser Hauptgegner, der die vielfache Durchkreuzung seiner Balkanpläne im abgelaufenen Jahrzehnt seinem südwestlichen Nachbar nicht vergisst; der Weg nach Konstantinopel bildet für das russische Reich das Kriegsziel. Die Einkreisungspolitik, die König Eduard VII. inauguriert hatte, sollte Deutschland vollkommen abschliessen, sie hatte jedoch zunächst nur die Vertiefung des Bündnisses zwischen Deutschland und der Donaumonarchie zur Folge.

Die Abschneidung Mitteleuropas vom Orient und die Verhinderung einer wirtschaftlichen Ausdehnung der Zentralmächte nach jenem reichen Absatzgebiete für ihre Industrieprodukte, die Erschliessung dieser Gebiete für die Tripleentente bilden namentlich für Russland und England das höchste politische Ziel. Die Türkei hat in den Balkankriegen erkannt, wer ihr grösster, raubgierigster Feind ist. Im Oktober 1914 hat sie aus ihren Erfahrungen den einzig möglichen Schluss gezogen und sich an die Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gestellt. Zur Herstellung der Verbindung zu dem neuen Bundesgenossen fehlte aber das wichtige Glied, das Bulgarien in geographischer Hinsicht bildet. Die feindliche Diplomatie hat dies rechtzeitig erkannt, aber alle ihre Bemühungen, die auch vor den gewalttätigsten Mitteln nicht zurückschreckten, sind erfolglos geblieben. Zar Ferdinand von Bulgarien hat in zwei schweren Kriegen die tückische Gönnerschaft Russlands am eigenen Leibe erlebt und der Friede von Bukarest im Jahre 1913 hat die Maske vom Gesichte des moskowitischen Heuchlers gerissen.

Es wird wohl wenige gegeben haben, die damals daran gedacht oder es nur für möglich gehalten hätten, dass Bulgarien zwei Jahre später in einen neuen Krieg verwickelt sein, dass dieses Land nach den schweren Enttäuschungen und Verlusten der Balkankriege zu neuer Grösse und tatkräftigster Energie emporsteigen werde. Das Wunder hat sich vollzogen.

Vierzehn Tage nach der Mobilmachung hat Russland ein Ultimatum an Bulgarien gestellt, das deutlich den hasserfüllten Groll des grossen Reiches gegen jenen Fürsten zeigte, den man in Petersburg als gefügigen Vasallen zu betrachten und zu behandeln gewohnt war. Das Ultimatum forderte rundweg die Entfernung der Instruktionsoffiziere der Zentralmächte und stellte im gegenteiligen Falle den Abbruch der diplomatischen Beziehungen in Aussicht. Am 6. Oktober 1915 hat Bulgarien das russische Joch abgeschüttelt und es begann jener ruhmvolle Feldzug, der den Zentralmächten in kurzen Wochen den Besitz von Serbien und Montenegro mit den geraubten mazedonischen und albanischen Gebieten brachte.

Seit dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg ist ein Jahr verflossen, das diesem treuen Bundesgenossen die Erfüllung aller jener Wünsche gebracht hat, die das Herz jedes Bulgaren seit Jahrzehnten höher schlagen lassen. Mazedonien ist befreit, nach Knechtung und Vergewaltigung unsäglichster Art sieht sich die Bevölkerung dieses Landes mit ihren Brüdern vereint. Die Dobrudscha, die im Bukarester Frieden von Rumänien erpresst worden war, ist zum grössten Teil wiedergewonnen. In ihrem nördlichsten Winkel entbrennt gerade jetzt der erbittertste Kampf um die letzte Verteidigungslinie der russisch-rumänischen Armee. — Bulgarien bietet ein leuchtendes Beispiel dafür, dass die Mannhaftigkeit und Entschlossenheit eines einsichtigen Fürsten im geeigneten Moment der Zukunft eines Volkes und Staates die sicherste Bürgschaft ist. Gleichzeitig hat aber Bulgarien in überzeugender Weise dargetan, dass es von jeher fest an den Sieg der Zentralmächte gedacht und sein Geschick unlösbar mit jenem Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei verknüpft hat. Gross und mächtig steht das bulgarische Königreich heute da, seine ruhmreiche Armee hat Wunderwerke an Tapferkeit und Ausdauer vollbracht, und für die Zukunft des Reiches hat der Heldenmut der Truppen, die weise Führung des Königs und der Siegeswille des ganzen Volkes den herrlichsten Grundstein gelegt. e. w.

TELEGRAMME.

Unsere Fliegererfolge gegen Italien.

Wien, 21. September. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

In der jüngst verflossenen Woche kam es zu mehreren Angriffen unserer Seeflugzeuge gegen Italien, von denen besonders zwei eine nachhaltige Wirkung zeitigten: Der eine in der Nacht vom 11. auf den 12. September richtete sich gegen Jesi bei Ancona, wo in der dortigen Ballonhalle mehrere Volltreffer erzielt wurden, der zweite in der darauf folgenden Nacht gegen Venedig, wo zahlreiche Treffer schwerster Bomben beobachtet werden konnten.

Ueber die erste Unternehmung schweigt sich der italienische Generalstabsbericht völlig aus. Hinsichtlich des zweiten gab er zu, dass mehrere Personen verletzt und geringfügiger Schaden angerichtet wurde. Aus den italienischen Zeitungsberichten erfahren wir nun, dass in Wahrheit ganz andere Verluste zu verzeichnen waren.

In der Ballonhalle von Jesi zerstörten unsere Bomben nicht nur das dort zur Zeit des Angriffes befindliche italienische Luftschiff „3", sondern töteten nach Angabe eines italienischen Blattes auch den italienischen Ingenieur Misana vom Luftschifferkorps. Vielleicht noch höher zu bewerten ist der Schade, den unsere Bomben in Venedig angerichtet haben. Nicht weniger als 17 bewaffnete Motorboote wurden nach der zensurierten italienischen Angabe völlig vernichtet. Das Luftschiff „3" dürfte das letzte noch dienstfähige italienische Fahrzeug dieser Gattung gewesen sein. Es lässt sich daher die Bestürzung ermessen, die in Italien herrscht. In diesem Umstande scheint auch die Erklärung dafür gelegen zu sein, dass sich der italienische Generalstabsbericht völlig über diesen Angriff ausschweigt.

Der Verlust von 17 Motorbooten dürfte auf die breite Oeffentlichkeit weniger gewirkt haben, ist aber nicht minder bedeutungsvoll.

Diese englischen Panzermotorboote und bewaffneten Fahrzeuge haben sich bei Fliegerunternehmungen aufs beste bewährt. Wenn man sich vor Augen hält, wie lange Zeit notwendig ist, um ein Luftschiff und 17 Motorboote neu herzustellen, kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, welche gewaltige Zerstörungsarbeit unsere wackeren Seeflugzeuggeschwader da geleistet haben. Wir lernen übrigens auch aus dem Gegensatz zwischen der offiziellen italienischen Berichterstattung und den uns jetzt zugekommenen Zeitungsmeldungen, dass man es mit „geringen Schäden", die durch unsere Flugzeugangriffe den italienischen Generalstabsberichten zufolge jeweils angerichtet wurden, nicht so genau nehmen darf. Die Vernichtung eines Luftschiffes und von fast anderthalb Dutzend Motorbooten wird auch der bescheidenste Berichterstatter nicht als geringfügigen Schaden bezeichnen können. Man wird in Hinkunft wissen, was man von der Glaubwürdigkeit der italienischen Berichterstattung in dieser Hinsicht zu halten hat.

Der Krieg auf dem Balkan.

Trostlose Zustände in Bukarest.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 21. September.

„L'Independence Roumaine" veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung:

In der ganzen rumänischen Gesellschaft sowie in der Presse des Vierverbandes tauchen Gerüchte auf, dass eine Verlegung der rumänischen Hauptstadt beschlossen sei. Es wird auf das bestimmteste erklärt, dass eine Verlegung offiziell nicht beschlossen ist. Die rumänische Heeresleitung ist bestrebt, nachzuweisen, dass die moralische Wirkung des feindlichen Vorrückens den Erwartungen der Gegner nicht entspreche.

Wie weiter verlautet, ist die Verlegung des Regierungssitzes wegen des üblen Eindruckes im Auslande hinausgeschoben worden.

Die Zustände in Bukarest werden täglich trostloser. Die Zufuhr von Lebensmitteln ist wegen der bestehenden Verkehrssperre eingestellt worden, nur Milch wird täglich mit Fuhrwerken nach Bukarest gebracht.

„Dimineatza" klagt: „Die schlimmste russische Reaktion beginnt sich breitzumachen. Wir waren ein freiheitliches, parlamentarisch regiertes Land, jetzt besteht die Regierung aus Knute und Knebel."

Peter Carp hat sich, entgegen den Meldungen Petersburger Blätter, zur Unterstützung der Politik Bratianus nicht bereit erklärt. Er hat jedoch seine Opposition auf spätere Zeiten vertagt und sich einstweilen auf sein Landgut begeben.

In ganz Rumänien finden Gottesdienste mit Gebeten für einer Wendung des Kriegsglückes statt. Besonders feierlich gestaltete sich der Gottesdienst in der Nicolai-Kirche zu Galatz, an der der Generalstab der russischen Dobrudscha-Armee teilnahm.

Die Frontverkürzung in der Dobrudscha.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Sofia, 21. September.

Infolge des Sieges in der Dobrudscha wurde die bulgarisch-deutsche Front von 170 auf 60 Kilometer verkürzt.

Der tiefe Eindruck in Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 21. September. (KB.)

Die „Frankfurter Zeitung" berichtet nach verlässlichen Mitteilungen aus Athen, dass die deutsch-bulgarischen Erfolge gegen Rumänien auch in Griechenland tiefen Eindruck auf die ententefreundlichen Kreise des Landes gemacht haben.

Vom entscheidenden Kronrat.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 21. September.

Der „Pester Lloyd" meldet aus dem Haag:

Die englischen Blätter fahren fort, ausführliche Schilderungen über den entscheidenden Kronrat in Bukarest zu bringen.

„Daily Chronicle" bringt u. a. folgende interessante Details: Der König sagte am Schlusse des Kronrates: „Der erste Sieg in diesem Kriege war der Sieg über mich selbst. Hoffentlich werden die weiteren Siege ebenso entscheidend sein wie dieser."

Marghiloman protestierte gegen den Einfall in Siebenbürgen, wo sich die rumänische Armee Hindenburg gegenüber befinde. Peter Carp verliess den Kronrat mit den Worten: Obwohl er zwei Söhne im Felde habe, wünsche er eine noch nie dagewesene Niederlage.

Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina.

„Das gewaltige Völkerringen im Osten hat eine erhöhte Aufmerksamkeit auf unsere Grenzsiedlungen in den Karpathenländern gelenkt. Noch vor wenigen Jahren fand der Unterzeichnete wenig Verständnis beim deutschen Volke, wenn er an die Bedeutung seiner Vorposten im Osten erinnerte und es ermahnte, seinem allen Siedlungsgebiete grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Endlich ist die Sache anders geworden . . ." Mit diesen Sätzen leitete Universitätsprofessor Dr. Kaindl sein in diesem Jahre bei Heinrich Keller in Frankfurt a. M. erschienenes Buch, dessen Titel die Aufschrift dieses Aufsatzes angibt, ein. In zwölf Hauptstücken behandelt es auf 172 Seiten die Geschichte und die Kulturarbeit des Deutschtums in Galizien und dem Buchenlande vom Anfang des zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung bis in die Gegenwart. Der Verfasser der grundlegenden, bei Perthes in Gotha erschienenen dreibändigen „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern" war wie kein zweiter berufen, uns dieses übersichtliche, kurze und doch gut unterrichtende Handbuch zu schenken. Es hat vor dem sehr umfassenden dreibändigen Werke auch wertvollen, die Darstellung belebenden Bilderschmuck (37 Abbildungen) voraus. Schade, dass es keine Karte des deutschen Siedlungsgebietes im östlichsten Oesterreich enthält! Eine solche hätte den Wert des Buches noch erhöht. Ueber die galizischen Siedlungen ist eine sehr gute Karte beim „Bund der christlichen Deutschen in Galizien" (Lemberg, Zielona 11) erhältlich; eine Karte der buchenländischen Kolonien hat der entsprechende Verein in Czernowitz herausgegeben, die dürfte jedoch jetzt kaum zu haben sein.

Sowohl nach Galizien als in die Bukowina wurden die Deutschen vornehmlich von den Herrschern berufen. Von polnischen Königen, ruthenischen und moldauischen Fürsten im Mittelalter, von Kaiserin Maria Theresia und dem unvergesslichen Volkskaiser Josef II. im ausgehenden 18. Jahrhundert. Wie die polnischen Könige, die in das von Tataren verwüstete Land deutsche Gelehrte, Künstler, Handwerker, Kaufleute und Bauern riefen, sicher nicht an Germanisierung, sondern an kulturelle Hebung ihrer Länder dachten, so war auch Josef II., trotz häufiger gegenteiliger Behauptung, von denselben Absichten bei seinen Ansiedlungsplänen bestimmt. Kaindl beweist sehr überzeugend, „dass nur die Kultivierung des Landes, die Vermehrung der Bevölkerung und die Förderung des allgemeinen Staatsinteresses für die (josefinische) Kolonisation massgebend waren" (S. 60). Er stützt seine diesbezüglichen Ausführungen auf folgende Tatsachen:

1. Es wurden nicht nur Deutsche, sondern auch zahlreiche Nichtdeutsche aus Galizien angesiedelt.

2. An Tausenden Auswanderungslustigen fehlte es weder in Deutschland noch in Westösterreich. Die Auswanderung der einheimischen deutschen Bevölkerung nach Galizien wurde jedoch nach Kräften verhindert und die Zuwanderung aus dem heutigen Deutschen Reiche wurde immer wieder unterbunden. Als „Endziel der Ansiedlung erschien die Herstellung einer genügenden Anzahl von deutschen Musterdörfern. Im übrigen sollten republikanische Ansiedler (Polen) herbeigezogen werden; auch diese erfreuten sich . . . weitgehender Begünstigungen."

3. Hätte man germanisieren wollen, so hätte man nicht so kleine, aus acht bis zehn Familien bestehende Ansiedlungen geschaffen und sie dazu über das ganze grosse Land zerstreut.

4. Als die staatliche Ansiedlung mit Josefs Tod (1790) ins Stocken kam und bald ganz aufhörte, betrieben polnische Grundherren und gelegentlich sogar katholische Pfarrer die Ansiedlung deutscher auch protestantischer Bauern, weil sie sich von ihrer hervorragenden Tüchtigkeit und ihrem günstigen Einfluss auf ihre Umgebung in wirtschaftlicher Hinsicht überzeugt hatten!

Das Buch entwirft farbenreiche Bilder von der Kulturarbeit der Deutschen, von dem eigenartigen Leben vieler von ihnen im Mittelalter gegründeten, einst deutschen Städte und der gegen 300 meist noch heute ganz deutschen Dörfer in Galizien und der Bukowina. Der „Sage, Sitte und Sang in den mittelalterlichen Deutschorten", dem „Volksleben in den jüngeren Ansiedlungen", dem „deut-

Die Sommeschlacht.

England ein riesiges Lazarett.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 21. September.

Die Kämpfe auf dem englisch-französischen Kriegsschauplatz haben einen ungeheuren Umfang angenommen. In den meisten Abschnitten sind erheblich grössere blutige Verluste als in den verlustreichsten Schlachten auf den russischen Kriegsschauplätzen.

Bisher erfolgten die Verwundetentransporte nach England nur am Tage, jetzt muss auch die Nacht zuhilfe genommen werden, um die riesige Zahl von Verwundeten zu transportieren. Ganz England ist in ein riesiges Lazarett verwandelt.

Vor der Entscheidung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 21. September.

„Corriere della Sera“ meldet aus Paris:

In der Sommeschlacht kann die folgende Woche die Entscheidung bringen.

Die Artillerietätigkeit ist jetzt so gesteigert, dass sie nicht mehr überboten werden kann. Bringt sie die Entscheidung nach diesen beispiellosen Kämpfen nicht, so kann sie überhaupt nicht im Westen fallen und die Alliierten müssten versuchen, den Weltkrieg auf den anderen Fronten zur Klärung und Entscheidung zu bringen.

Erweiterung der englischen Dienstpflicht.

London, 20. September. (KB.)

„Times“ schreiben, dass eine der ersten Fragen, die das Parlament zu verhandeln haben wird, der Mannschaftsersatz für die Armee bildet. Es gibt dafür nur drei Möglichkeiten. Erstens die Erhöhung des militärischen Dienstalters auf 45 Jahre oder noch höher, zweitens die Ausdehnung der Dienstpflicht auf Irland, drittens die Einbeziehung der jungen tauglichen Männer aus militärfreien Berufen.

Die „Times“ meinen, dass diese letzte Möglichkeit die besten Aussichten biete, obwohl auch die beiden anderen mehrere Vorteile haben. Die Erhöhung des militärischen Alters finde die wenigsten Anhänger.

Eine Unterschlagungsaffäre im englischen Kriegsministerium.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Haag, 21. September.

Alle englischen Zeitungen besprechen eine grosse Unterschlagungsaffäre im britischen Kriegsministerium.

Zwei höhere Beamte wurden bereits wegen Bestechung verurteilt.

Die Opposition gegen Briand.

Berlin, 21. September.

Der Amsterdamer Korrespondent der „Berliner Morgenpost“ erfährt aus Pariser Privatnachrichten, dass unter den französischen Kammermitgliedern eine starke Opposition gegen Briand herrscht, der sich der Kammer gegenüber verpflichtet hatte, die Notwendigkeit eines Winterfeldzuges rechtzeitig bekanntzugeben, damit die Kammer die von ihr gewünschten Massnahmen besprechen könne. Es heisst in Paris, dass die Heeresleitung Briand jede Auskunft über die erforderlichen Kriegsverrichtungen verweigert habe, während die Kammer gerade die Heeresleitung zwingen wollte, durch Briand eine gewisse Kontrolle zuzulassen.

Wie ferner aus London gemeldet wird, sind die augenblicklichen militärischen Anstrengungen der Verbandsmächte nach Ansicht englischer Politiker und Militärsachverständiger der letzte Versuch, die Kriegslage noch vor dem Winter in einen für die Entente günstigen Zustand zu bringen. Der zu erwartende Erfolg habe mehr einen politischen als militärischen Charakter. Während der Winterruhe müssten dann die Reserven und Munitionsvorräte so vervielfacht werden, dass der Krieg im nächsten Frühjahr mit einer kurzen Offensive entschieden sei. Diesen Auffassungen der Sachverständigen misst man in England grosse Bedeutung bei, zumal man glaubt, dass auch die offenkundig unruhig gewordenen Völker zufriedener sein werden, wenn sie die Ueberzeugung gewinnen, dass jetzt eine wichtige Vorarbeit zum Siege geleistet wird.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 21. September. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Felahie-Front: Der Feind beschoss am 19. wieder unsere Stellungen mit schwerer Artillerie, ohne irgend einen Schaden anzurichten.

Persische Front: Am 19. griffen die Russen Dewlet Adad aus verschiedenen Richtungen mit schwachen Kräften an und gleichzeitig gingen russische Kavallerietruppen im Norden Ramadans zum Angriff vor. Alle diese Angriffe wurden abgeschlagen.

Kaukasus-Front: Auf dem rechten Flügel wurden zwei heftige Ueberfälle des Feindes im Abschnitt Ognott unter feindlichen Verlusten zurückgewiesen.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 20. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 20. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Auf dem Schlachtfeld an der Somme keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Einzelne feindliche Vorstösse wurden abgewiesen. Wir hatten bei Flers im Handgranatenangriff Erfolge. Nachträglich ist gemeldet, dass am 18. d. M. abends ein französischer Angriff aus Clery heraus abgeschlagen wurde.

Front des deutschen Kronprinzen:

Am Westhange des „Toten Mannes“ wurden die Franzosen aus einem kleinen von ihnen noch gehaltenen Grabenstück geworfen. 98 Gefangene und 8 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Unsere Patrouillen haben in der Nacht zum 19. d. M. in der Champagne bei erfolgreichen Unternehmungen 46 Franzosen und Russen, heute nachts südlich des Rhein—Rhone-Kanals eine Anzahl Franzosen gefangengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Westlich von Luck gegenüber den Truppen des Generals von der Marwitz kam die Wiederaufnahme der feindlichen Angriffe am Tage nur teilweise zur Durchführung, während an den meisten Stellen die russische Infanterie auch durch das auf sie gerichtete Feuer der russischen Artillerie nicht zum Verlassen ihrer Gräben zu bewegen war; erst abends und nachts brachen Angriffe in starken Wellen vor und sind wiederum unter grössten Verlusten gescheitert. Vorübergehend bei Szelwow eingebrochener Gegner ist restlos zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An der Narajowka ging der für uns günstige Kampf weiter. Starke feindliche Angriffe wurden abgeschlagen.

In den bereits verschneiten Karpathen dauern die russischen Angriffe an. Der Feind hat einzelne Teilerfolge erreicht.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen sind über den Szurduk-Pass zurückgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Dobrudscha spielten sich heftige wechselvolle Kämpfe ab. Mit eiligst herangeführten Verstärkungen leistet der Feind in seiner Stellung den zähesten Widerstand.

Mazedonische Front:

Bei Florina und am Kajmakcalan wurden feindliche Angriffe zum Teil nach Nahkampf zurückgeschlagen; westlich von Florina wichen Vortruppen dem Stoss aus, östlich der Stadt wurde der Gegner mit Erfolg überraschend angegriffen.

Südlich der Belasica Planina haben die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Matnica und Poroj geworfen und 5 Offiziere, 250 Mann gefangengenommen.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

schen Volkslied“, dem „deutschen Schrifttum und Theaterwesen“ sind ganze Hauptstücke gewidmet. Im zuletzt genannten Kapitel werden auch die deutschen Zeitschriften und Zeitungen genannt. Von 1787 bis 1867 erschien die „Lemberger Zeitung“ in deutscher Sprache. J. G. Trassler errichtete im Jahre 1796 in Krakau eine Buchhandlung und Druckerei und gab eine „Krakauer Zeitung“ heraus, die bis 1809 bestand. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen das „Lemberger Intelligenzblatt“, „Die Lemberger wöchentlichen Anzeigen“, die „Militärische Zeitung“, die Unterhaltungsblätter „Mnemosyne“, Miszellen“ und „Lesebätter“. Die seit 1811 erscheinende „Gazeta lwowska“, die nur eine Uebersetzung der genannten „Lemberger Zeitung“ darstellte, wurde von Deutschen, den Brüdern Kratter, gegründet. Den Rückgang des deutschen Schrifttums in Galizien erklärt Kaindl mit dem Hinweis auf „den politischen Druck seit 1868 und die Polonisierung der Lemberger Universität“, deren Vortragssprache bis 1871 die deutsche war.

Das Schlusskapitel würdigt u. a. auch die schwierige Lage des Deutschtums in Galizien und der Bukowina in den letzten Jahren vor dem Kriege. Es bespricht die Tätigkeit der völkischen Schutzvereine, der Raiffeisenkassen und Genossenschaften. Wer die hohe Bedeutung der deutschen Privatschulen für die Erhaltung des Deutschtums im Osten kennt — und in Galizien gibt es allein gegen 90 evangelische Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache, die ohne jede Hilfe des Staates oder des Landes von den Gemeinden erhalten werden — der wird in dem sonst so vielseitigen Buche das Fehlen jeglicher Angaben über dieses schmerzlich vermissen. Auch wäre das grosse Verdienst der evangelischen Kirche um das Deutschtum sowohl in Galizien als in der Bukowina wenigstens kurz zu würdigen gewesen.

Die letzte halbe Seite des Buches streift die durch den Krieg geschaffene schwere Notlage der deutschen Gemeinden und ihre Bemühungen um Wiederaufbau nach innen und aussen. Das Buch, das jeder gelesen haben muss, der sich ein Urteil über die Bedeutung der nordöstlichen Karpathenländer bilden, und erst recht, wer bei Gestaltung der Zukunft dieser Länder mitreden will, schliesst mit den Worten: „Hoffentlich finden sie (die deutschen Ansiedler) auch bei allen berufenen Faktoren die weitestgehende Unterstützung, um ihre Kulturarbeit im vollen Umfange wieder aufnehmen zu können. Die Verwüstungen des Krieges werden ohne deutsche Kraft und ohne deutsche Ansiedler ebensowenig wie in früheren Jahrhunderten rasch überwunden werden können. Die Stärkung der Deutschen ist daher für die Karpathenländer selbst von hoher Bedeutung. Aber auch im Interesse des Staates und des deutschen Gesamtvolkes liegt die Entwicklung der Karpathendeutschen.“ H. Czerwenzel.

Politische Beratungen in Salzburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 21. September.

Wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, trifft eine Anzahl deutscher und österreichisch-ungarischer Abgeordneter Samstag in Salzburg zur Beratung gemeinsamer politischer Fragen ein.

Für die Beratungen sind zwei Tage, Samstag und Sonntag, vorgesehen.

Die Anti-Alkoholbewegung in England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Haag, 21. September.

In England finden in der letzten Zeit fortgesetzt Kundgebungen zugunsten der Anti-Alkoholbewegung statt.

In einer Rede zu diesem Gegenstande sagte der Bischof von Dover, es sei unsinnig, die Bevölkerung zur Sparsamkeit hinsichtlich der Kleidung aufzufordern, solange Grossbritannien jährlich 180 Millionen Pfund für geistige Getränke ausgibt.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Busk.

(Amtsblatt IX. Stück vom 31. August 1916.)

Nr. 273. Bezeichnung der Staatsbürgerschaft von Angehörigen des k. u. k. Okkupationsgebietes.

Die Staatsbürgerschaft aller jener Personen, die innerhalb des durch die Wiener Kongressakte vom Jahre 1815 festgelegten Gebietes von Kongresspolen das Heimatrecht besitzen, ist von den Kommanden, bzw. Organen der k. u. k. Militärverwaltung als „Staatsangehörigkeit im Königreiche Polen“ zu bezeichnen.

Von der letzten italienischen Offensive.

Zu dem Beginn einer neuen starken Offensive des Generals Cadorna im Raume südöstlich von Görz zur Gewinnung der Karsthochebene wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ im Anschluss an den letzten österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

In dem Einsetzen der neuen italienischen Offensive sehen wir wieder den alten strategischen Grundgedanken der Entente verkörpert, ihre „Einheitsoffensive“ in kurzen Zwischenräumen nacheinander auf die verschiedenen Kriegsschauplätze zu verteilen. Diesem Prinzip liegt die Hoffnung zugrunde, dass das vorhergegangene militärische Ereignis uns gezwungen hätte, Reserven nach dem im Augenblick gefährdeten Platz von anderen Frontteilen zu entsenden und dass so ein plötzlicher Angriff auf diese letzten Abschnitte infolge der schwächeren Besetzung grössere Aussicht auf Erfolg haben müsste. Schon die Kämpfe im Westen und an den einzelnen Fronten im Osten habe im Verlauf dieses Sommers zur Genüge gezeigt, dass die Heeresleitungen der Zentralmächte niemals ihren Widerstand an der einen oder anderen Stelle auf Kosten starker Entblössungen anderer Frontabschnitte zu organisieren brauchten, sondern dass zu einer erfolgreichen Abwehr auch der stärksten feindlichen Durchbruchsversuche stets die zu der betreffenden Heeresgruppe von vornherein gehörenden Reserven ausgereicht haben. Die ungeheuren Verluste, die der Vierverband aus einer falschen Einschätzung unserer Kräfte bisher erlitten hat, haben ihn aber, wie diese neue italienische Offensive zeigt, noch nicht zu einer Aenderung seiner Taktik veranlasst.

Cadorna glaubte wohl, dass die Erweiterung der österreichisch - ungarischen Kampffront durch die rumänische Kriegserklärung in Zusammenhang mit den ständigen Angriffen der Russen auf der ganzen Front südlich von Luck unbedingt die Schwächung der Südwestfront im Gefolge haben müsste; der Fehler, den der italienische Generalissimus bei diesem Gedankengang machte, war natürlich das Ausseractlassen des Umstandes, dass wir schon längst vor dem Beginn der rumänischen Feindseligkeiten in Anbetracht der unsicheren politischen Lage alle zur Abwehr des heimtückischen Einfalls in Siebenbürgen notwendigen Massregeln und Truppenansammlungen getroffen hatten und somit gar nicht erst besondere Reserven beim Kriegsbeginn nach Siebenbürgen zu entsenden hatten.

Der zweite Grund für die neue Offensive gegen Triest ist natürlich der Wunsch, noch vor Beginn des Winters das heissbegehrte Istrien zu „befreien“, da einem Winterfeldzuge in diesem Hochgebirge kaum zu überwindendeHindernisse entgegenstehen. Ausserdem hatte Cadorna in den letzten Monaten Ruhe genug gehabt, die ausserordentlichen Opfer, die mit der Einnahme von Görz verbunden waren, nach und nach wieder zu ersetzen und seine Bestände an Geschützen, Munition und Mannschaften wieder aufzufrischen. Nach einer ausserordentlich intensiven Artillerievorbereitung setzt er seine Bataillone daher zu einem energischen Vorstossversuch zwischen der Wippach und dem Meere, also auf einer Front von 18 Kilometer, an. Es musste sein Ziel sein, an diesem ersten, also nach allen Erfahrungen für den Angreifer günstigsten Tage mit einem Schlage zumindest das gesamte erste Verteidigungssystem der Oesterreicher zu überrennen. Dieses Ziel erreichte er in keiner Weise, und damit ist das Scheitern des ersten Teiles der italienischen Offensive besiegelt. An diesem Resultat ändert die Tatsache auch nicht das geringste, dass es den Italienern gelang, in einzelnen von der Artillerie besonders gut zugedeckten Teilen des ersten österreichischen Grabens einzudringen; denn derartigen isolierten und schmalfrontigen Erfolgen wohnt selbstverständlich nur eine rein lokale Bedeutung inne; von dieser bis zum strategischen Sieg ist aber noch ein sehr weiter Weg.

Hohes Lob gebührt den unter so schwierigen Verhältnissen kämpfenden österreichisch-ungarischen Verteidigern, deren Mut und Tapferkeit es gelang, den tiefgliedrigen italienischen Ansturm völlig zu brechen. Wir wissen, dass die Italiener ebensowenig wie die ihnen an Tapferkeit weit überlegenen Russen, Engländer oder Franzosen unsere Linie durchbrechen werden.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Krakauer Tramway-Verhältnisse. Von befreundeter Seite wird uns geschrieben. Dass sich die Krakauer ihre Tramway seit Jahren gefallen lassen, ist eine Sache für sich. Gegenwärtig sind aber Offiziere und Soldaten auswärtiger Herkunft in der Stadt, vor denen man sich schämen sollte. Ein Bild von gestern. Grodzka, Ecke Dominikanerplatz. Sieben Uhr abends. Strömender Regen. Der Wagen ist voll. An der Haltestelle harren zirka zwanzig Personen. Leute wollen aussteigen. Der Schaffnerin regnet es aber zu stark. Sie verlässt den Wagen nicht und gibt das Abfahrtssignal. Ein geistesgegenwärtiger Herr kann eben noch eine Frau und zwei Kinder auf dem Trittbrett erhalten. Man ersucht die Schaffnerin, Signal zu geben, damit der Wagen stehen bleibe. Sie weigert sich. Derselbe Vorgang an der Haltestelle vor der Marienkirche. Du hast Dir erlaubt, in der Wolska eine Wohnung zu mieten, musst also am Ring in den Vierer-Wagen umsteigen. Der hat überhaupt keine Schaffnerin. Der Motorführer versieht dieses Amt. Er fährt also nicht ab, sondern verkauft Karten, eine nach der anderen, wie eben die Leute einsteigen. Dann schaut er bei jeder Haltestelle, ob nicht jemand ein- oder aussteigt, und fährt unter Gefährdung der Passanten, weil er nicht auf seinen Motor, sondern nach dem anderen Ende des Wagens sieht. Nun kommt die berühmte Weiche Ende der Schustergasse. Diese wird natürlich nicht von den Schaffnerinnen der Zweier-Linie bedient, sondern vom Motorführer der Vierer-Linie, weil er so wenig zu tun hat. Es wird gut sein, wenn sich Passagiere, die am Ring in die Linie Vier einsteigen, Proviant mitnehmen, damit sie nicht verhungert beim Jordanpark ankommen. Wahrscheinlich sind die Fahrpreise erhöht worden, weil das Personal vermindert wurde. Es ist eine umgekehrte Proportion, die nach meiner Meinung durch einen neuen Direktor zu lösen wäre.

Auszeichnungen vom Roten Kreuze. Die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration erhielten: Ldw.-Rechn.-Akz. Josef Roth, eingeteilt beim Ldw.-Spitale, Mil.-Med.-Akz. Method Janda, Mag. pharm., eing. beim Fst.-Spitale Nr. 8, Frau Hedwig Kozlowska und Fräulein Emilie Wittich der Dampfwäscherei und Desinfektionsanstalt in der Rudolfskaserne. Die bronzene Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration erhielten: Marie Bulkiewicz, Leonora Matlauka, Ursula Lelkówna, Augusta Lelicińska, Antonie Krawczik, Rosalia Goldzweig, Sofie Kleinlegler, Pflegerinnen im Fst.-Spitale Nr. 6, und Gefreiten tit. Korpl. Adolf Havlicek, eingeteilt bei der Dampfwäscherei und Desinfektionsanstalt in der Rudolfskaserne.

Einstellung des Paketverkehres mit der Türkei. Die k. k. galizische Post- und Telegraphendirektion teilt mit, dass der Paketverkehr mit der Türkei am 15. l. M. eingestellt wurde. Die Postämter erhielten den Auftrag, die Annahme solcher Packete einzustellen und die bereits angenommenen an die Aufgeber zurückzustellen.

Kleine Chronik.

Der bulgarische Generalstabsbericht vom 20. ds. meldet neue Erfolge in Mazedonien. Bei Florina wurde der Feind unter grossen Verlusten zurückgeworfen. An der rumänischen Front dauert der Kampf in der von den russisch-rumänisch-serbischen Truppen bezogenen neuen Stellung mit grösster Erbitterung an.

Die Friedenssehnsucht des französischen Volkes kam in der letzten Kammersitzung in einer Rede des Deputierten Costadau zum beredten Ausdruck. Ministerpräsident Briand suchte den schlechten Eindruck der Rede dadurch aufzuheben, dass er nach schwulstigen Darlegungen zu dem Schlusse kam, Frankreich müsse vergrössert aus dem Kriege hervorgehen. In diesem Augenblick vom Frieden zu sprechen, sei eine Herausforderung, eine Schmach für das Gedächtnis der Toten. Der Friede von heute wäre ein erniedrigender Friede.

Der Rechnungsabschluss des Staatshaushaltes für das Jahr 1915/16 wurde durch eine kaiserliche Verordnung vom 15. ds. dahin geregelt, dass die Staatsausgaben mit 3257·8, die Staatseinnahmen mit 3209·2 Millionen Kronen zusammengefasst werden. Im letzten Budgetentwurf waren die Ausgaben mit 3460·7, die Einnahmen mit 3460·9 Millionen Kronen veranschlagt.

Die Zahl der Wiener Stadträte wurde um drei auf 30 vermehrt. Die drei Mandate werden der Opposition eingeräumt. Zwei Liberale und ein Sozialdemokrat ergänzen jetzt den Wiener Stadtrat.

Verschiedenes.

„Wer den Augenblick ergreift . . .“ Ein Mitarbeiter der „Fr. Z.“ erzählt folgendes Geschichtchen aus dem Felde: Der Pionier Sch. war das Schreckenskind seiner Kompagnie. Wohl war er ein schneidiger, flinker Soldat, aber noch schärfer war seine Zunge. Seine Gedanken wanderten auch oft nach Hause, nach Berlin, und

wiederholt hatte er Urlaubswünsche geltend gemacht, die aber nicht erfüllt wurden. Eines Tages besuchte der Divisionskommandeur die Schützengräben und unterhielt sich während seines Rundganges in leutseliger Weise auch mit Sch., den er, wie üblich, nach seinen persönlichen Verhältnissen befragte. „Verheiratet?“ „Zu Befehl, Exzellenz.“ „Kinder?“ „Jawohl. Zweie.“ „Nur zwei?“ „Ja, Exzellenz,“ meinte Sch., während der danebenstehende Kompagniechef zur Salzsäule erstarrte, „wenn man keenen Urlaub nich kriegt, kann man ooch keene Kinder kriegen.“

Kaninchenbraten.

Die Folgeerscheinungen des Weltkrieges haben dem Kaninchen erst in unserem Vaterlande die Geltung verschafft, die es in anderen Ländern, besonders in Frankreich, Spanien und Belgien, schon seit vielen Jahren besitzt. Bei uns hatte das Kaninchenfleisch bisher mit weitverbreiteten Vorurteilen zu kämpfen und viele Menschen behaupteten, Kaninchenfleisch nicht essen zu können, ohne es jemals versucht zu haben. Manche Hausfrau weigerte sich aus dem gleichen Grunde, es zuzubereiten. Dabei ist das weisse Fleisch nicht nur sehr nahrhaft und bekömmlich, sondern es hat einen guten, zarten Geschmack, der dem des Hühnerfleisches ähnelt. Allerdings ist es etwas weichlich, aber es bedarf keiner grossen Kunst seitens der Hausfrau, um durch Gewürze und richtige Zubereitung diesen weichlichen Geschmack völlig zu beseitigen.

Es gibt kaum ein Fleisch mit soviel Verwendungsmöglichkeiten wie das des Kaninchens. Es kann gebraten, gedünstet, gekocht, sogar gepökelt und geräuchert, wie zu Wurst verarbeitet werden, ein nicht zu unterschätzender Vorzug in unserer fettarmen Zeit. Wer über das nötige Fett verfügt, brät natürlich Rücken und Keulen ganz wie Hasenbraten, und wenn dann in das Fleisch einige Sardellen gespickt werden, ist der mit saurer Sahne angerichtete Braten ein Göttermahl. Sehr gut mundet der Braten auch, wenn das Fleisch zwei bis drei Tage in Buttermilch oder auch in schwachen Essig gelegt wird. Das feingewiegte Fleisch des Kopfes und Halses, sowie des Herzens, der Lunge und Nieren eignet sich ganz vorzüglich zur Herstellung von Fleischknödeln, wobei ein Zusatz von etwas fettem Schweinefleisch das Gericht besonders schmackhaft macht. Ein Gulasch, Ragout oder Frikasee von Kaninchenfleisch mit allen nötigen Zutaten und Gewürzen ist ganz vorzüglich, und ein solches Frikasee von dem so sehr beliebten Hühnerfrikasee nicht zu unterscheiden, wie sehr viele Gastwirte schon vor dem Kriege gewusst und ausprobiert haben. Auch zu Rouladen lässt sich das in ziemlich grosse Stücke geschnittene Fleisch des Rückens und der Keulen gut verwerten. Alte Kaninchen eignen sich besser zum Kochen als zum Braten, man darf dabei aber mit Suppengewürzen nicht sparen. Dass die gebratene Leber eine Delikatesse ist, dürfte bekannt sein. Die Verwendung des Kaninchens ist also eine sehr mannigfaltige, wie die kleinen billigen Kochbücher über Zubereitung von Kaninchenfleisch in zahlreichen Rezepten angeben. Jeder Hausfrau kann daher nur dringend die Zucht und Haltung oder der Kauf des Kaninchens für die Küche empfohlen werden.

Theater, Literatur und Kunst.

Professor Siegmund Schwarzenstein. Der bekannte Violinist schickt sich eben an, in Gesellschaft des Pianisten Dr. Johann Pless seine Künstlertournee durch Galizien anzutreten. Das Erträgnis aus den zu veranstaltenden Konzerten ist zur Errichtung von Grabmälern für gefallene Krieger bestimmt. Diese Aktion wurde durch höhere militärische Kreise Krakaus angeregt und verdient sowohl mit Rücksicht auf ihr edles Ziel, als auch wegen des künstlerischen Programmes der Konzerte auf das wärmste unterstützt zu werden. Die oberwähnte Tournee umfasst etwa zwanzig Städte Galiziens und der Anfang wird mit Tarnow gemacht, so dass das erste Konzert Schwarzenstein bereits am 23. September stattfinden wird.

„Afrikanische Tierwelt“ von Bronsart von Schellendorff. Band III: „Löwen.“ Preis geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—. Verlag von E. Haberland in Leipzig-R., Eilenburger-Strasse Nr. 10/11. — In diesem Bande ist, wie der Titel sagt, in der Hauptsache von dem stärksten afrikanischen Raubtier, den Löwen die Rede. Obwohl jedes Kind bei uns weiss, wie ein Löwe aussieht, und dass er gemeinhin der König der Tiere genannt wird, dass er ein Raubtier ist und sich sein Fleisch holt in der Wildnis, so ist damit auch so ziemlich alles erschöpft, was man überhaupt über das Leben der Löwen weiss. Auch in unseren besten und umfangreichsten wissenschaftlichen Werken, so in Brehms Tierleben, steht ausser Jagderlebnissen und ausser dem, was man in zoologischen Gärten beobachtet hat, herzlich wenig über das eigentliche Leben und die „intimeren“ Gewohnheiten dieser Raubtiere. Und das ist nur natürlich, eben infolge der Gewohnheiten der Löwen, wie sie grosszügig und treffend in den Worten des Psalms gesagt werden, die Verfasser an die Spitze der Einführung gesetzt hat.

Die zahlreichen Jäger fast aller europäischer Nationalitäten, die in Afrika gejagt und Löwen erlegt haben, waren auf ihren Expeditionen viel zu kurze Zeit in Gegenden, wo es Löwen gibt, um irgend etwas Näheres über das Leben und die Gewohnheiten der Löwen in Erfahrung zu bringen, und waren froh, wenn sie einen Löwen zu Schuss bekamen. Ihre eigenen Beobachtungen beschränkten sich daher naturgemäss auf die eigentliche Jagd, im günstigsten Fall die Nachsuche oder auf Berichte von den nie ganz zuverlässigen Eingeborenen. Auch das Anbinden von Eseln oder Rindern, die ein Löwe dann in der Nacht holte oder riss, wobei er dann auch gelegentlich sich selbst automatisch photographierte, ergaben stets nur Bilder und Beobachtungen von diesen sich wiederholenden Einzelfällen. Auch in der englischen so umfangreichen Literatur gibt es nichts Tatsächliches über das Leben und die Gewohnheiten der Löwen in ihrem eigenen Leben, ohne dass sie gejagt werden. Es ist das erstemal, dass wir hierüber nicht etwas, sondern eine Fülle von scharf beobachteten Geschehnissen aus dem Löwenleben erfahren, die nicht nur dem Laien, sondern auch der Wissenschaft viel Neues und Interessantes, ja oft „Unerwartetes“ bringen. Wie hat der Herr Verfasser dies nun fertig gebracht? Wie ist es möglich, diese scharfsinnigen Raubtiere — scharfsinnig im menschlichen Sinne wie mit Bezug auf Tiere, die in der Wildnis besonders auf ihre Sinne angewiesen sind — so zu beobachten? Ja auf nächste Entfernungen mit dem Kodak zu photographieren beim hellen, lichten Tage? Nicht etwa sie sich selbst nachts photographieren lassen, während der Jäger in sicherer Entfernung ruhig in seinem Zelt im Lager ruht. — Diese Raubtiere, deren Sinne sowohl für ihre eigene Jagd, als auch zum Schutz gegen menschliche Verfolgung so fabelhaft geschärft sind? Die hauptsächlich nachts ihr Wesen treiben? Wir wollen dem Verfasser nicht vorgreifen, sondern seinen Werdegang auch als „Löwenjäger“, aus dem sich auch hier immer mehr der liebevolle, scharfe Beobachter herausgebildet hat, selbst verfolgen; wir wollen miterleben, wenn er uns seine ersten Löweneindrücke schlicht und lebensvoll schildert, wie er sich Ansichten bildet auf Grund gemachter Erfahrungen, und später diese Ansichten entsprechend neuer Beobachtungen ändert; wir wollen erst seine zahlreichen Jagden im Geist mitmachen, um dann später mehr über das eigentliche Löwenleben zu hören. Der Verfasser hält mit sechzig auf freier Wildbahn erlegten Löwen den Weltrekord, hat längst die Engländer darin geschlagen, und hat später und auch in den Zwischenzeiten oft darauf verzichtet, Löwen zu erlegen, wo er es hätte haben können. Dass bei allen diesen Schilderungen naturgemäss auch zahlreiche andere Tierbilder mit vorbeiziehen und dem Leser die afrikanische abwechselungsreiche Landschaft hell vor Augen steht, weiss jeder, der die ersten Bänder gelesen hat. Wir begrüssen das Erscheinen des wertvollen interessanten Buches auf das wärmste und wünschen ihm die verdiente Anerkennung und Verbreitung. e. w.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(92. Fortsetzung.) ———

Schliesslich zeigte es sich, dass von den gewählten Ratsherrn nur etwa die Hälfte getreue Anhänger des Bundes waren, darunter Hermann von Ratibor, Sudermann und Petzold. Ebensoviele begrüssten die Gegner des Erbvogtes als ihre Männer. Zu ihnen gehörten Heinze von Hoynhuse, Niklas von Zawikost und Peter Moritz.

Niemand war mit dem Ergebnisse der Wahl zufrieden. Die Anhänger des Erbvogtes und des Bundes hatten eine Anzahl ihrer Vertreter verloren; die Gegner hatten wohl einige ihrer Männer durchgesetzt, aber Heinze von Ketscher hatte Sitz und Stimme im Rate verloren. Die feindliche Spannung in der Stadt war durch die Wahl nur vermehrt, und eine gereizte Stimmung gesellte sich zu der allgemeinen Not. Ueberall wurde gestritten und gezankt. Zuweilen machten die bewehrten Bürger selbst von ihren Waffen gegeneinander Gebrauch. Vergebens versuchte der Erbvogt Ordnung zu schaffen. Seine Gegner machten geltend, dass nicht er, sondern der Herzog Boleslaus zu gebieten habe; so brachen sie den Einfluss Alberts. Herzog Boleslaus hütete sich aber, mit Strenge aufzutreten. Er merkte, dass der Boden ihm unter den Füssen zu wanken begann und hatte keine Lust, für Krakau Freiheit und Leben zu wagen.

Mit jedem Tage stieg die grausige Not in der Stadt. Die Lebensmittel hatten unerhörte Preise erreicht. Die Vorräte der Stadt waren so gut als erschöpft; die neugewählten Räte hatten, um Anhänger zu gewinnen, gleich nach ihrer Wahl grössere Freigebigkeit walten lassen und die Kammern rasch geleert. Die Zugtiere und Milchkühe waren geschlachtet. Kein Schwein grunzte mehr auf den Strassen, und die Saugasse führte, wie der Schlächtermeister Grosshannes bitter bemerkte, längst mit Unrecht ihren Namen. Selbst die Tauben und Dohlen, die in den Türmen und Mauerlöchern gehaust hatten, waren erschossen oder gefangen. Hunger und Krankheiten rafften täglich viele der Einwohner dahin. Die Kraft und die Vorräte Hildgunds reichten auch für den geringsten Teil der Leidenden nicht aus.

Trotzdem war ein grosser Teil der Bürger bereit, auszuharren. Noch immer hofften sie auf einen Entsatz. Noch tobte der Kampf um das Grosse Salze und konnte sich zugunsten des Bundes wenden. Auch im Rate wagten die Gegner des Bundes nicht den Antrag auf Uebergabe der Stadt zu stellen. Der Erbvogt hatte noch nicht allen Einfluss verloren, und sie fürchteten seine Entschlossenheit und Redegewandtheit. Deshalb schoben sie ihre Pläne von Tag zu Tag auf.

So schlich der Mai dahin. Wenige hatten damals sich seiner lieblichen Wonnen erfreut!

Nur der alte Wächter am Wassertore hatte sein Vergnügen; aber das hielt er geheim. Er ging täglich in der frühesten Morgenstunde zum edlen Weidwerk, wie er es nannte. Durch ein Loch in der Mauer, das dem Regenwasser den Abzug in den Stadtgraben gewährte, fing er mittels eines kleinen Netzes die Frösche im Graben. Ihre Keulen briet er, und sie schmeckten gar gut. Kam seine liebe Gönnerin Hildgund vorbei, so hatte er stets für sie ein Gericht vorrätig. Er sagte, er habe wieder vom Turm ein paar Vöglein heruntergeschossen, und hat so lange, bis das Mädchen ein paar Bissen ass. Sie hatte ihm in guter Zeit, wenn sie durch das Tor in den Garten des Vaters ging, oft einen Leckbissen oder einen Trunk gereicht. Das vergalt der getreue Mann, der gar wohl wusste, dass des Erbvogts Tochter sich die Bissen vom Munde sparte, um sie den kranken Kindern zu bringen.

Aber auch das Vergnügen des Torwarts hörte in den ersten Tagen des Junius auf. Der Graben trocknete immer mehr aus, und die hüpfenden Schwimmer mieden die Stelle am Wassertore, weil sie ihre Verfolgung dort merkten. Da musste der Alte seinem Liebling eines Tages traurig berichten, dass merkwürdigerweise auch die Vögel jetzt die Stadt vermeiden und ihm keiner zum Schusse komme.

Wie er das Mädchen müde davonschreiten sah, dachte der Alte: Es ist die höchste Zeit, dass sich das Schicksal entscheide.

Und es entschied sich.

Zur selben Zeit bemerkten die Wachen am Burgtore der Stadt, dass aus den Toren des Wawels einige Männer heraustraten. Sie waren waffenlos und näherten sich den Mauern der Stadt. (Fortsetzung folgt.)

Vor einem Jahre.

22. September. In Ostgalizien und in Wolhynien ist die Lage unverändert. — Im Raum von Nowaja-Mysch wurde die russische Linie durchbrochen. — An der Save und an der unteren Drina Artilleriekämpfe und Geplänkel. — Angriffe der Franzosen zwischen Souchez und Neuville brachen zusammen. — Die bulgarische Regierung hat die allgemeine Mobilmachung angeordnet.

FINANZ und HANDEL.

Korrespondenzen aus Russland für das k. u. k. Okkupationsgebiet in Polen. Korrespondenzen zwischen den aus dem k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen nach Russland Verschleppten und ihren Angehörigen im Okkupationsgebiete vermittelt das polnische Komitee in Stockholm. Die Zensurstelle Wien wurde vom Kriegsüberwachungsamte angewiesen, Briefsendungen im Verkehre zwischen Stockholm und dem k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen, die diesem Zwecke dienende Briefbeilagen enthalten, falls sie einen durchaus unbedenklichen Inhalt aufweisen, nicht zu beanständen. Demgemäss hat auch das k. u. k. Militärgeneralgouvernement mit Erlass vom 16. August l. J., Nr. 12.352, alle unterstehenden Zensurstellen beauftragt, hinsichtlich dieser Briefbeilagen im Verkehre zwischen dem k. u. k. Okkupationsgebiete und dem polnischen Komitee in Stockholm in gleicher Weise vorzugehen. Ebenso können solche Korrespondenzen, die vom russischen Komitee in Stockholm an die Adressaten im Okkupationsgebiete in Polen vermittelt werden, den letzteren nach genauer Zensurierung, wenn sie einen vollkommen unbedenklichen Inhalt aufweisen, zugestellt werden.

Errichtung einer Handelsschule in Piotrków. Zur Erziehung einer genügenden Anzahl von fachmännisch gebildeten Leuten auf dem Gebiete des Handels- und Finanzwesens wird in Piotrków eine Handelsschule mit zwei Vorbereitungs- und zwei Fachkursen errichtet.

Deutschland und Rumäniens Industrie. Für Rumänien ist ein entscheidender Sieg Mackensens mehr als der Verlust der 8340 km, die Bulgarien im Bukarester Frieden dem erpresserischen Nachbar schweren Herzens abtreten musste. Es ist eine Erschütterung des unter französischem Einfluss stehenden Grossgrundbesitzes. In 47·5 Prozent des anbaufähigen Landes teilen sich kaum 4500 Besitzer mit mindestens 100 ha. Doch gibt es Güter von 1500 bis 2000, ja sogar von 10.000 ha. Dagegen entfallen 42 Prozent des produktiven Landes auf eine Million Eigentümer mit höchstens 10 ha. Also Grossgrundbesitz und Kleingrundbesitz, von fremder Kultur kaum beleckte Kriegshetzer und auf der Scholle schwer arbeitendes Bauernvolk dicht beieinander! Wie leicht kann der gesunde Sinn des Bauern sich gegen die Abenteuerpolitik des verhassten Grossgrundbesitzes kehren? Sie werden nicht wissen, dass 58 Prozent der rumänischen Ausfuhr ins Gebiet der Mittelmächte ging, dass aber vor allem ihr im Schweisse des Angesichts gewonnenes Korn bei den Zentralmächten bis zuletzt willige und zahlungskräftige Abnehmer fand. Das gilt auch von der grössten Industrie Rumäniens, der Petroleumindustrie. Unter den Erdöllieferanten der Erde stand Rumänien 1912 mit 1,807.000 t gleich 3·86 Prozent der Weltproduktion an vierter Stelle. Vor ihm kamen die Vereinigten Staaten mit 29,108.000 t gleich 62·24 Prozent, Russland mit 9,318.000 t gleich 19·93 Prozent und Mexiko mit 2,208.000 t gleich 4·72 Prozent. Oesterreich-Ungarn (Galizien) hatte im genannten Jahre nur 1,187.000 t gleich 2·54 Prozent gewonnen. In anderen Jahren übertraf die galizische Produktion dagegen die rumänische. Entscheidend ist aber, dass die rumänische Petroleumindustrie ihre Bedeutung in erster Linie deutscher Tatkraft und deutschem Kapital verdankt. Allein die von der Deutschen Bank geleitete Steaua Romana hatte eine jährliche Rohölproduktion von 375.000 bis 400.000 t und sie besitzt in der besten Oelzone Campia-Bustenari mehr als 300 ha.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (18. September.) Auf dem heutigen Rindermarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 50 Stücke weniger aufgetrieben. Alle Rindergattungen und Qualitäten wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen abgegeben.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 21. bis 24. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag, den 21.: „Damen und Husaren", Komödie in 3 Akten von Fredro.
Freitag, den 22.: „Die Csardasfürstin".
Samstag, den 23.: „Die Csardasfürstin".
Sonntag, den 24. um 4 Uhr nachmittags: „Die schöne Marseillanerin"; abends: „Damen und Husaren".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 21. bis 27. September:
Wien im Kriege, wie es weint und lacht. Ein heiteres und ernstes Zeitbild in vier Akten. — **Ein Tag in der Festung Krakau.** II. Teil.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm bis inklusive Donnerstag den 21. September 1916:
Kriegsaktualität. — **Dr. Römers grosse Stunde.** Drama in drei Akten. — **Wie du mir, so ich dir.** Lustspiel in zwei Teilen. — **Heimchen am Herde.** Komödie. — **Wasserfälle in Schweden.** Naturaufnahme.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm bis inklusive Donnerstag den 21. September 1916:
Korfu. Naturaufnahme. — **Das Licht im Dunkeln.** Kriminaldrama in vier Teilen. — **Ich versichere Sie.** Lustspiel.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 19. bis 21. September:
Kriegswoche. — **In der Obhut des Affen.** Sensations-Wildwestdrama in zwei Akten. — **Eine fidele Hochzeitsreise.** Grosses Detektiv-Schlagerlustspiel in vier Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 18. bis 21. September.
Kriegswoche. — **Nur nicht abergläubisch sein.** Lustspiel. — **Naturaufnahmen.** — **Meisterdetektiv.** Lustspiel. — **Die Panthergräfin.** Drama.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm bis inklusive Donnerstag den 21. September 1916:
Kriegsaktuelle Aufnahmen. — **Ankunft des Handelsunterseebootes „Deutschland" in Bremen.** Aktualität. — **Herzen im Exil (Sibirien).** Drama in fünf Akten. — Ausserdem: **Kapitän Gregs Wunderreise.** Höchst originelle Posse.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.